

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ  
SÄMTLICHE SCHRIFTEN UND BRIEFE

GOTTFRIED WILHELM  
LEIBNIZ

SÄMTLICHE  
SCHRIFTEN UND BRIEFE

HERAUSGEGEBEN  
VON DER

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
DER DDR

VIERTE REIHE  
POLITISCHE SCHRIFTEN  
ZWEITER BAND

1984  
AKADEMIE-VERLAG BERLIN

GOTTFRIED WILHELM  
LEIBNIZ  
POLITISCHE SCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN  
VOM  
ZENTRALINSTITUT FÜR PHILOSOPHIE  
AN DER  
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
DER DDR

ZWEITER BAND  
1677–1687

ZWEITE, DURCHGESEHENE AUFLAGE

1984  
AKADEMIE-VERLAG BERLIN

DURCHGESEHENER UND BERICHTIGTER NACHDRUCK DER ERSTAUSGABE:

G. W. LEIBNIZ, SÄMTLICHE SCHRIFTEN UND BRIEFE.  
HRSG. V. D. DEUTSCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN  
VIERTE REIHE: POLITISCHE SCHRIFTEN  
ZWEITER BAND: 1677 – 1687  
LEITER DER AUSGABE: KURT MÜLLER  
BEARBEITER DIESES BANDES: PAUL RITTER (†), LOTTE KNABE  
AKADEMIE-VERLAG BERLIN 1963

REDAKTIONELLE BEARBEITUNG DER ZWEITEN, DURCHGESEHENEN AUFLAGE:  
MARGOT FAAK

ERSCHIENEN IM AKADEMIE-VERLAG, DDR-1086 BERLIN, LEIPZIGER STR. 3-4  
© AKADEMIE-VERLAG BERLIN 1984  
LIZENZNUMMER: 202. 100/10/84  
PRINTED IN THE GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC  
GESAMTHERSTELLUNG: VEB DRUCKEREI »THOMAS MÜNTZER«,  
5820 BAD LANGENSALZA  
LSV 0116

---

BEMERKUNGEN ZUR ZWEITEN, DURCHGESEHENEN AUFLAGE

---

Seit 1954 werden alle Texte der Leibniz-Ausgabe unserer Akademie mit kritischem und erläuterndem Apparat sowie mit ergänzenden Verzeichnissen ediert, weshalb der 1963 erschienenen ersten Ausgabe des vorliegenden Bandes 2 der Reihe IV »Untersuchungen zu Band I« beigefügt wurden. Da jetzt die dritte Auflage von Band I diese »Untersuchungen«  
5 übernommen hat, ergab sich für den vorliegenden Band die Notwendigkeit entsprechender Überarbeitung, für deren Ausführung Dr. Margot Faak zu danken ist. Neben der Ausgliederung des Textes der »Untersuchungen zu Band I« mußte das für beide Bände gemeinsam angelegte Schriftenverzeichnis auf beide Bände neu aufgeteilt werden. Dabei sich ergebende Lücken in der Numerierung der jeweiligen Schriftenverzeichnisse wurden wegen  
10 der Eindeutigkeit der Verweise in Kauf genommen. Außerdem wurden die Personen- und Sachverzeichnisse überarbeitet und Druckfehler sowie inzwischen festgestellte geringfügige Versehen in den Texten korrigiert.

Berlin, im August 1982

Zentralinstitut für Philosophie  
Bereich Edition

---

## VORWORT

---

Im Jahre 1931 legte Professor Dr. Paul Ritter, der damalige Leiter der Leibniz-Ausgabe, den ersten Band der Politischen Schriften vor. Er plante weitere vier Bände, welche die Abhandlungen, Flugschriften, Denkschriften und Aufzeichnungen Staats- und kulturpolitischen Inhalts zum ersten Male in sprachlich zuverlässiger Form bringen sollten.

5 In einem Ergänzungsband wollte er als Abschluß der Reihe die Überlieferung, Entstehung und Wirkung der Stücke beschreiben und durch Lesarten und Erläuterungen der Forschung erschließen. Innere und äußere Gründe verhinderten die Ausführung dieses Planes. Wenn  
jetzt nach dreißigjähriger Unterbrechung der zweite Band erscheint, dann wird erkennbar,  
daß nach neuen Richtlinien gearbeitet wurde. Denn Ritters Aufteilung war nur sinnvoll, als  
10 noch Hoffnung bestand, daß der Herausgeber der Texte auch die Erläuterungen und Untersuchungen zum Druck bringen würde. Jetzt wird nach dem Vorbild der Briefbände I, 5 und I, 6 die Edition der Texte durch einen kritischen und erläuternden Apparat ergänzt. Die noch fehlenden Untersuchungen und Erläuterungen zum ersten Band wurden auf Grund der Vorarbeiten Paul Ritters zum Abschluß gebracht und werden hier nachgetragen.

15 Mit der Bearbeitung des zweiten Bandes hatte Paul Ritter bald nach Erscheinen des ersten begonnen. Ihm standen damals Dr. Hugo Rachel und Dr. Walter Möring als Mitarbeiter zur Seite, welche die Kopien der Handschriften herstellten und die Lesarten vorbereiteten. Die geringe Zahl und der mehrfache Wechsel der Mitarbeiter verhinderten eine planmäßige Förderung von zwei Reihen der Ausgabe. Die Arbeit konzentrierte sich in den  
20 Jahren bis zum Kriegsausbruch 1939 auf den allgemeinen Briefwechsel. Dr. Lotte Knabe, deren intensiver Hingabe wir das Erscheinen dieses Bandes verdanken, übernahm im Jahre 1953 eine schwere Aufgabe. Denn von 1945 bis 1961 waren wertvolle Leibnizhandschriften, darunter die Manuskripte zum »Caesarinus Fürstenerius«, als Kriegsverlust gemeldet. Dr. L. Knabe war gezwungen, aus einem durch Verlagerungen und Umzüge in  
25 Unordnung geratenen Arbeitsmaterial früherer Mitarbeiter den Band aufzubauen. Für die Texte der Handschriften lieferte posthum Paul Ritter die Druckvorlage. Seine Vertrautheit mit Leibniz' Schrift bietet eine sichere Grundlage. Anders liegt es jedoch bei den Lesarten. Der Forscher muß sich immer vor Augen halten, daß eine zweite und dritte Kollation, die nach Entzifferung von Leibniztexten erforderlich ist, noch nicht vorgenommen werden  
30 konnte.

Das Gesagte gilt nur für die Texte und Lesarten der erst kürzlich wiedergefundenen Originale. Alle Erläuterungen und Einleitungen, die textkritische Bearbeitung der Abhandlungen

---

und Schriften, die im Manuskript vorhanden waren, wurden von Dr. L. Knabe geschaffen. Sie hat also den Hauptanteil an der Bearbeitung dieses Bandes. Ihre nach gründlicher Quellenforschung geschriebenen Einleitungen geben neue Einblicke in Leibniz' politische und staatsrechtliche Tätigkeit für den Herzog und die Regierung in Hannover. Während der Korrekturlesung wurden die Lesarten und Erläuterungen von den Mitarbeitern der Ausgabe überprüft und in der jetzt vorliegenden Form abgeschlossen. 5

Für die Untersuchungen und Erläuterungen zum ersten Band konnte sich Margot Faak auf gründliche Quellenforschung Paul Ritters stützen. Jedoch auch für ihren Teil gilt, was soeben gesagt wurde, daß ein entscheidender Teil der Erläuterungen, der Herstellung der Lesarten und der Darstellung der Entstehungsgeschichte für die einzelnen Stücke von ihr erst erarbeitet wurde. 10

Zur Technik der Edition und zum Aufbau des Bandes verweise ich auf meine Einleitung zu Band I, 5 unserer Ausgabe. Die dort von mir entwickelten Grundsätze übertrug ich sinngemäß auf diesen Band der Schriften. Nur geringfügige Abwandlungen waren notwendig. Ich weise deshalb hier nur auf einige Hauptpunkte hin. 15

Die Überlieferung verzeichnet sämtliche uns bekannt gewordenen Handschriften und Drucke des jeweiligen Stückes. Das Verzeichnis der Siglen am Ende des Bandes gibt genaue Auskunft über die Bedeutung der verwendeten Abkürzungen und Zeichen. Die Texte spiegeln orthographisch getreu die benutzte Druckvorlage. Nur für die Verwendung von u und v resp. i und j in lateinischen und französischen Texten wurde die in I, 5 beschriebene Normalisierung durchgeführt. Kursivierung im Text erscheint, wenn Leibniz einen fremden Text zitiert, Sperrungen weisen darauf hin, daß die betreffende Stelle in der Druckvorlage unterstrichen ist. Zur Bedeutung der verwendeten Klammern und Zeichen vergleiche wiederum unser Schlußverzeichnis. Sternnoten unter dem halben Strich geben Randbemerkungen des Autors zu seinem eigenen Text, mit Ziffern versehene Noten dagegen verzeichnen Varianten anderer, meist späterer, unvollendet gebliebener Fassungen des gleichen Stückes, die mitteilenswert schienen. – Demgegenüber hat der mit dem Zeilenweiser arbeitende Apparat der Lesarten die Aufgabe, die Entstehung eines Stückes zu verfolgen. Bei der Arbeitsweise von Leibniz, eben Geschriebenes in nervöser Hast nicht nur einmal, sondern meist mehrmals stilistisch abzuwandeln, Verschreibungen rückgängig zu machen oder weitschweifige Formulierungen oder Wiederholungen abzustellen, ist es sinnlos, auch nur annähernde Vollständigkeit für die Lesarten anzustreben, zumal Streichungen im Konzept oft unlösbare Rätsel aufgeben. Die Lesarten bieten also eine Auswahl. Sie sollen nur dann erscheinen, wenn nach Meinung des Bearbeiters dadurch die Entstehung der Stücke, die Entwicklung eines Gedankens oder die Textgeschichte in einer 35

---

der Forschung nützlichen Weise geklärt werden kann. Um die Entstehung einzelner Sätze zu charakterisieren, führen wir den Text stufenweise vor. Ein gestrichener Satzteil erscheint als Stufe (1), der dann abgelöst wird durch eine neue Formulierung des gleichen Gedanken, der als Stufe (2) bezeichnet wird. In diesem Band verwenden wir diese Zählung  
5 gelegentlich auch, wenn der Inhalt des gestrichenen Passus (1) durch einen nicht variierenden, sondern neuen Gedankengang (2) ersetzt wird. Statt Stufung liegt also eine Reihung vor. In diesem Fall beschränken wir uns auf die Angabe des ersten Wortes der Endstufe, das auf den von uns gedruckten Text nur hinweisen soll.

Die Erläuterungen geben Aufschlüsse über erwähnte Beziehungen, Personen, Sachen, Ereignisse, Zitate, sie bringen dagegen keinen Kommentar. – Ergänzt wird der Band durch Personen-, Schriften- und Sachverzeichnisse.

Mein Dank gilt allen, die uns in selbstloser Weise bei der Vorbereitung durch Mithilfe, Beratung und Auskünfte unterstützt haben. An erster Stelle nenne ich die Direktoren und Mitarbeiter der Niedersächsischen Landesbibliothek und des Niedersächsischen  
15 Staatsarchivs, welche den Leibniz-Nachlaß und ihre reichen Manuskript- und Buchbestände den Bearbeitern zugänglich machten. Ohne die tatkräftige Unterstützung der Auskunftsabteilung der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin bei der Beschaffung seltener Drucke wären die Erläuterungen nicht möglich gewesen. Auch die Staatsbibliothek in München, die Nationalbibliotheken in Warschau und Wien, die königl. Bibliothek in Den Haag, die  
20 Kantonsbibliothek in Aarau, die Landesbibliotheken in Darmstadt, Dresden, Karlsruhe und Weimar und die Universitätsbibliotheken Göttingen und Tübingen müssen in diesem Zusammenhang genannt werden. Von besonderem Wert waren für uns Auskünfte der Reichsarchive in Den Haag, Kopenhagen und Stockholm, des Nationalmuseums in Warschau, der Staats- resp. Landesarchive Düsseldorf, Merseburg, München, Neuburg a. d. Donau,  
25 Schwerin, Stuttgart, Wien, Wiesbaden, der Stadtarchive in Aschaffenburg, Frankfurt a. Main, Naumburg, Nürnberg, Speyer und Zwickau, des Graf-von-Schönbornschen Archives in Wiesentheid, der Stiftsbibliothek in Zeitz, der in den Erläuterungen genannten Bibliotheken und der familienkundlichen Forschungsstelle unter Leitung von Herrn Wensch in Dresden. Ich möchte nicht versäumen, den Herren des Akademie-Verlages und der Druckerei in Altenburg für ihre Mühe und Geduld zu danken. Durch den komplizierten Satz wurde sie oftmals auf eine harte Probe gestellt.

Die technische Herstellung der schwierigen Druckvorlage lag in den Händen von Martha Kunitzsch. An der Korrekturlesung waren alle Mitarbeiter der Berliner Arbeitsstelle beteiligt.

35 Berlin, Dezember 1961.

Kurt Müller.

# Einleitung

Der zweite Band der politischen Schriften umschließt das erste Jahrzehnt von Leibniz' Tätigkeit in Hannover im Dienst des Hauses Braunschweig-Lüneburg bis zum Beginn seiner großen Studienreise nach Süddeutschland, Wien und Italien im Herbst 1687. Die Bände 2 bis 4 der Briefreihe I ergänzen den vorliegenden Schriftenband und konnten für die Datierung der mit wenigen Ausnahmen undatierten Schriften und kurzen politischen Aufzeichnungen wichtige Hinweise geben. Die Fülle der in diesen ersten äußerst produktiven, für politische Probleme und Fragen der Staatsverwaltung aufgeschlossenen Hannoveraner Jahren entstandenen politischen Schriften, Entwürfe und Abhandlungen zwingt dazu, einen weiteren Band für den gleichen Zeitraum nachfolgen zu lassen.

Zwei große Fragenkreise, mit denen sich Leibniz in diesen Jahren 1677 - 1687 beschäftigte, sind in dem vorliegenden Band erfaßt. Das ist einmal die Frage des Gesandtschaftsrechts der fürstlichen Häuser und zum anderen die zwiefache Bedrohtheit des deutschen Reichs im Westen durch die offensive Politik Frankreichs und im Südosten durch den Ansturm der Türken. Als in dieser politischen Notlage der Regensburger Reichstag über die Reichssekurität verhandelte, machte auch Leibniz Vorschläge zu einer deutschen Kriegsverfassung und zu Fragen des Kriegswesens.

I. DE JURE SUPREMATUS AC LEGATIONIS 1677 - 1687. Die Ablehnung der Ansprüche des Hauses Braunschweig-Lüneburg auf ein Mitspracherecht auf dem Nimweger Friedenskongreß und auf Absendung von vollberechtigten Ambassadeuren veranlaßte den Herzog Johann Friedrich, durch Leibniz eine staatsrechtliche Begründung seiner Prätionen erbringen zu lassen. Unter dem Pseudonym Caesarinus Fürstenerius entwickelte Leibniz in „De jure suprematus ac legationis principum Germaniae“ (N. 1) seine Begründung der Souveränität der großen deutschen fürstlichen Häuser, die im Range nicht hinter den Kurfürsten des Reiches zurückstünden und mehr als nur superioritas territorialis wie die übrigen kleineren Fürsten besäßen. Durch eben jenes jus suprematus, das sich aus dem im Westfälischen Frieden begründeten jus belli et pacis, foederum et legationis herleitet, seien die großen Fürstnhäuser zur Teilnahme an der allgemeinen euopäischen Politik und auch als Beratungsteilnehmer an den Friedensverhandlungen berechtigt.

SEITE XX

„Quaestio“ (N. 2) und „Thesis“ (N. 3) umreißen das Problem und sind Entwurf für das Einleitungskapitel, während die „Notizen zu Änderungen der Druckvorlage“ (N. 4) Wünsche festhalten, die in einer Besprechung mit dem Herzog und dem Ministerrat geäußert wurden.

Caesarinus Fürstenerius war zwar eine äußerst gelehrte, bald auf Universitäten stark diskutierte staats- und verfassungsrechtliche Abhandlung, aber für die unmittelbare propagandistische Wirkung war sie ziemlich ungeeignet. Leibniz arbeitete deshalb die gleichen Gedankengänge in Form eines Zwiegesprächs in französischer Sprache um unter dem Titel „Entretien de Philarete et d'Eugene“ (N. 5). Der in 16 Fassungen vorliegende Dialog hat Leibniz rund 14 Jahre immer wieder von neuem beschäftigt und zu immer neuen Umarbeitungen gereizt, wobei naturgemäß der veränderten politischen Situation entsprechend ständig Nuancenverschiebungen eingearbeitet wurden, worüber an anderer Stelle (vgl. Forschungen zu Staat und Verfassung, Festgabe für F. Hartung, Berlin 1958, S. 205 - 217) Belege geliefert wurden. Fast bis an die Schwelle des Eintritts des Hauses Braunschweig-Lüneburg in das Kurkollegium formt Leibniz immer wieder an seiner Darstellung des Verhältnisses der großen deutschen Fürstenhäuser und ihrer Forderungen gegenüber dem Kaiser, den Kurfürsten und italienischen Fürsten.

Eine nochmalige Begründung der braunschweigisch-lüneburgischen Prätionen gibt Leibniz in stark komprimierter Form in dem „Memorial“ (N. 7), das er im Auftrag des Herzogs für den in London weilenden Joachim Heinrich von Bülow abfaßte, der beim englischen König als Mediator der Friedensverhandlungen in Nimwegen um Verständnis, Unterstützung und Anerkennung der Braunschweiger Ansprüche werben sollte.

Zwei Rezensionen setzen sich mit zwei Schriften auseinander, die vor dem Caesarinus Fürstenerius zu den gleichen Rangstreitigkeiten vor Beginn der Nimweger Friedensverhandlungen erschienen waren, das ist die die kurfürstlichen Belange vertretende „Lettre d'un Desinteressé“ (N. 6) und die die gleiche Ansicht wie Leibniz verteidigende „Deduction des raisons“ (N. 8).

Um die Jahreswende 1677 - 78 muß Leibniz die „Selbstanzeige“ (N. 9) seiner beiden Schriften „Caesarinus Fürstenerius“ und „Entretien de Philarete et d'Eugene“ verfaßt haben, die jedoch nicht im Druck nachweisbar ist.

Als erste Reaktion auf gegnerische Argumente dürfen die auf Januar 1678 datierten „Annotata ad Caesarium Fürstenerium“ (N. 10), die O. Klopp unter der irreführenden Überschrift „Cardinalat“ bringt, betrachtet werden.

Nicht nur in Nimwegen, London und am Kaiserhof war Braunschweig-Lüneburg bemüht, seine Ansprüche auf eine Äquivalenz mit den Kurfürsten in Zeremonialfragen

durchzusetzen, auch beim Regensburger Reichstag versuchten die Abgesandten der drei braunschweigischen Fürsten im Bündnis mit anderen fürstlichen Abgesandten in dem sog. Legitimationsstreit eine den Kurfürsten gleiche Behandlung zu erzwingen. Leibniz stellte zu diesem Zweck eine Reihe von Aktenstücken zusammen und ergänzte sie durch eigene Abhandlungen: „Germani Curiosi Admonitiones“ (N. 11/1) und „Monita zu dem Conclusum Collegii Electoralis“ (N. 11/2) in „Einige schriftten den Characterem der chur- und fürstlichen Gesandten betreffend“ (N. 11).

Leibniz' Herausarbeitung des jus suprematus als einer gleichsam höheren Form der Souveränität gegenüber dem jus superioritatis territorialis und vor allem der Anspruch auf diesen Supremat für die deutschen Fürstenhäuser rief auf seiten der Kurfürsten, als deren Sprecher vor allem Kurbrandenburg auftrat, lebhaften Protest hervor. Aber nicht nur die beauftragten Opponenten, der brandenburgische Gesandte beim Regensburger Reichstag Gottfried von Jena und der brandenburgische Professor der Jurisprudenz an der Universität Frankfurt an der Oder, H. Henniges, sondern auch andere Staatsrechtler lehnten die Einführung eines solchen neuen Begriffs ab. Leibniz hat nicht öffentlich Stellung zu den Argumenten seiner Gegner genommen, auch die „Rezension zu v. Jenas Notae ed animadversiones“ (N. 12) ist keine echte Auseinandersetzung, hier wie in den „Anmerkungen zu v. Hoernigks Notae in notas“ (N. 13) und der „Rezension von Henniges' Discursus de suprematu adversus Caesarinum Fürstenerium“ (N. 16) wiederholt Leibniz nur die eigene Meinung, ohne die gegnerische ernsthaft zu diskutieren oder mit besseren Beweisgründen zu widerlegen.

Vielleicht angeregt durch die gründliche Durch- und Umarbeitung des „Entretien de Philarete et d'Eugene“ 1682, stellte Leibniz einige Beobachtungen zusammen, worin die Freiheit eines Landes besteht. In einer französischen und einer lateinischen Fassung besitzen wir diese Aufzeichnungen, die durch Joh. Heinrich Jung den Titel „De libero territorio“ (N. 14) erhielt. Wiederum durch Rangstreitigkeiten am englischen Hof anlässlich der Kondolenz beim Tode König Karls II. und der Thronbesteigung König Jakobs II. wurde eine Darlegung der „Raisons des pretensions“ (N. 15) veranlaßt, die Leibniz auf Anregung Otto Grottes abfaßte, dieses Mal weniger gegen die Kurfürsten als gegen die an Rang, Alter und Macht weit unbedeutenderen italienischen Fürsten gerichtet. Die Konzepte der beiden Fassungen befinden sich nicht im Leibniznachlaß, sondern im Niedersächsischen Staatsarchiv.

Fast die gesamte handschriftliche Überlieferung (Hannover Niedersächs. Landesbibl. Ms XIII 762) dieser ersten Abteilung De jure suprematus ac legationis war seit 1945

vermißt worden. Zum Glück lagen aus früheren Kollationen Notizen vor, die uns erlaubten, den Lesartenapparat zu rekonstruieren. Nach Abschluß der Korrekturen wurden die Handschriften in Hannover wieder aufgefunden. Falls es nach eingehender Nachprüfung notwendig erscheint, werden wir später Berichtigungen bringen. Für die komplizierte Überlieferungsgeschichte der 16 Fassungen und die verschiedenen Varianten des „Entretien de Philarete et d'Eugene“ boten die eingehenden Aufzeichnungen von Paul Ritter eine sehr wertvolle Hilfe. – „Caesarinus Fürstenerius“ (N. 1), „Entretien“ (N. 5) und „Einige schrifften“ (N. 11) erschienen zu Leibniz' Lebzeiten im Druck, zum ersten Mal werden hier gedruckt: „Quaestio“ (N. 2), „Thesis“ (N. 3), „Notizen zur Änderung“ (N. 4), „Memorial für Joachim Heinrich v. Bülow“ (N. 7), „Anmerkungen zu notae in notas“ (N. 13), die französische Fassung von „De libero territorio“ (N. 14) und die „Raisons des pretensions“ (N. 15).

II. FRANKREICH – DEUTSCHES REICH 1679 – 1684. Die in diesem Abschnitt zusammengefaßten Schriften sind sehr unterschiedlich, von der Aufzeichnung einer kleinen Anekdote (N. 17), über kurze politische Abhandlungen (N. 18 – 21) bis zu einer mit geistreicher Ironie gestalteten Flugschrift (N. 22) oder einer mit großer Kunst komponierten, wohl für den Druck geplanten politischen Schrift (N. 23), die genau das Für und Wider in einem Deutschland auferlegten Zweifrontenkrieg abwägt.

Die „Aufzeichnungen über Meinders-Pomponne“ (N. 17) zeigt die persönliche Lauterkeit und Integrität des französischen Ministers gegenüber einem Bestechungsversuch während der Friedensverhandlungen vor dem Frieden von St. Germain-en-Laye.

„Ex epistola amici ad amicum“ (N. 18) und „Lettre à un Ministre“ (N. 19) hängen eng zusammen, beide gehen der Veränderung der politischen Lage seit dem Frieden von Nimwegen nach. Während die erste Schrift die Folgen des Friedens betrachtet, fragt die zweite, ob die politische Lage in Deutschland seit 1672 geändert und der schmachliche Frieden von Nimwegen hätte vermieden werden können, wenn man nicht von der Politik des verstorbenen Mainzer Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn, dem Leibniz in dieser Abhandlung ein besonderes Denkmal setzt, abgewichen wäre.

Die beiden folgenden politischen Aufzeichnungen stehen unter dem Bann der doppelten Bedrohung des Reiches vom Westen und durch die Türken. Während die „Deliberation sur l'estat present de l'Empire“ (N. 20) noch versucht, mit Frankreich zu einem hinhaltenden Waffenstillstand zu kommen, um danach sich mit voller Kraft gegen den Türken wenden zu können, ist die „Aufforderung zum Widerstand gegen Frank-

reich“ (N. 21) die erste Reaktion auf die Nachricht von der Besetzung Straßburgs durch französische Truppen. Keine der vier genannten Aufzeichnungen war wohl für den Druck bestimmt, sondern sie sind spontan niedergeschrieben oder zur Klärung der eigenen Fragen notiert worden.

Die einzige im Druck erschienene politische Flugschrift ist der mit Ironie, Sarkasmus und Spott geschriebene „Mars Christianissimus“ (N. 22), der uns in einer ursprünglich lateinischen Fassung vorliegt, die wieder aus Gründen größerer publizistischer Wirksamkeit in die französische Sprache übersetzt wurde. Es ist erstaunlich, daß diese so geistreich abgefaßte Flugschrift in ihrer französischen Fassung, die allerdings nur in zwei von sinnlosen Fehlern strotzenden Drucken vorliegt, offenbar wenig Breitenwirkung hatte, die Zahl der erhaltenen Druckexemplare ist ganz gering, ein Widerhall in Briefen an Leibniz fehlt ganz. Dagegen scheint eine, von Leibniz kaum veranlaßte deutsche Übersetzung nach dem fehlerhaften Druck ziemlich verbreitet gewesen zu sein. Die beiden Konzepte von Leibniz waren bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts verschollen. Guhrauer vermutete eine verlorene französische Fassung aus Leibniz' Feder auf Grund der deutschen Übersetzung, Klopp entdeckte dann die beiden Konzepte im Leibniznachlaß, druckte aber die französische Fassung nicht restlos nach der Handschrift, sondern teilweise nach dem fehlerhaften Druck von 1684. Erst unser Druck bringt zum ersten Male beide Fassungen auf Grund der Handschrift.

Die „Raisons touchant la guerre ou l'accommodement avec la France“ (N. 23) untersuchen in vorsichtig abwägender Form die Vorteile und Nachteile in einem von Deutschland zu erwartenden Zweifrontenkrieg gegen Frankreich und die Türkei. Wir bringen ausnahmsweise alle fünf Fassungen dieser sicherlich für den Druck bestimmt gewesenen Flugschrift, die fern von propagandistischer Verzerrung ist, dagegen mit feinem politischen Verständnis die einander gegenüberstehenden Mächtegruppierungen und deren wirtschaftliche und politische Kräfte miteinander vergleicht, in vollem Wortlaut, weil wir meinen, daß es besonders reizvoll ist, einmal in die Werkstatt des gestaltenden Schriftstellers noch dazu vom Rang eines Leibniz zu blicken. Von der fast ohne stilistische Veränderungen und Korrekturen beinahe eruptiv ausgeschleuderten ersten Fassung verfolgen wir die um jedes Wort und jede Nuance ringenden späteren Fassungen, die an Streichungen, Ergänzungen, Korrekturen wohl schwierigsten Konzepte politische Schriften im Leibniznachlaß. In jeder neuen Fassung tritt jedoch klarer und folgerichtiger Leibniz' Beweisführung einer notwendigen Übereinkunft und Verständigung mit Frankreich hervor, um dadurch den Rücken freizubekommen zum Kampf gegen die Türken.

Aus dieser Abteilung werden zum ersten Mal gedruckt die Pomponne-Anekdote (N. 17), „Deliberation sur l'estat present de l'Empire“ (N. 20), „Aufforderung zum Widerstand gegen Frankreich“ (N. 21), die lateinische Fassung des „Mars Christianissimus“ (N. 22) und die Erstfassung, die dritte und die Schlußfassung der „Raisons touchant la guerre“ (N. 23).

III. KRIEGSWESEN 1681. Im Zusammenhang mit den Reichstagsverhandlungen über die Reichssekurität Frühling bis Spätsommer 1681 und die Regelung der dem Reich zu stellenden Truppenkontingente legte Leibniz in einem „Entwurf einer Teutschen Kriegsverfassung“ (N. 24) seine Gedanken zu den zur Diskussion stehenden Fragen dar. Neben der notwendigen Verbesserung der Organisation, der Anwendung neuer Waffen gibt er Anregungen zur nutzbringenden Beschäftigung der eingezogenen Truppen z. B. bei Entwässerung von Mooren, Kanalprojekten und Bau von Fortifikationen. Er bedenkt genauso Kleidung wie medizinische Versorgung, Beschäftigung in der Freizeit durch Spiele wie Fragen des Nachschubs, der Löhnung und der Fourage. Leibniz bejaht dabei durchaus den Gedanken eines stehenden Heeres, das leichter fähig ist, die ständige Begrohung des Reichs im Westen und Südosten zurückzuweisen als die auf das Entgegenkommen der Stände angewiesenen Kontingente. Dem noch ganz den Charakter einer ersten Aufzeichnung tragenden Konzept, das die verschiedenartigsten Gedanken nebeneinanderstellt, fehlt die Ordnung und Gliederung. Vermutlich ist er mit seinem Entwurf zu spät gekommen und von der im Reichstag getroffenen Regelung überrascht worden, so daß er später die Lust verloren hat, den Entwurf noch einmal zu überarbeiten. Bemerkenswert ist die Lebensnähe, das Zusammenwirken von Theorie und Praxis bei Leibniz, der praktische Blick für das außerhalb des rein Militärischen Notwendige beim Zusammenleben so vieler Menschen.

In „Gesezt der Kayser habe einen General“ (N. 25) macht sich Leibniz Gedanken, wie man einer im Kampf gegen die Türken notwendigen führenden militärischen Persönlichkeit die Stellung an der Spitze der Truppe festigen, ihr Freiheit des Handelns, Unabhängigkeit von Subsidienzahlungen geben könnte, um dadurch allgemein die Disziplin und Moral der Truppe zu heben.

„Erfordernisse des Kriegswesens“ (N. 26) wiederholen in kürzerer Form schon in den beiden vorgenannten Aufzeichnungen ausgesprochene Forderungen. Alle drei Stücke dieser Abteilung werden hier zum ersten Mal gedruckt.

IV. TÜRKENKRIEG 1683 – 1684. Es ist erstaunlich, daß die Türkengefahr und die Belagerung der Stadt Wien, die Leibniz als die wesentliche Bedrohung des Reiches durch den „Erbfeind“ angesehen hat, ihn nicht zu einer Flugschrift in der Art des „Mars Christianissimus“ oder der „Raison touchant la guerre“ angeregt hat. Erstaunlich auch, daß er nie die Bedrohung der europäischen Kultur oder des christlichen Glaubens durch die Mohammedaner mit einem Wort erwähnt, während er doch den deutschen Protestantismus bei einem Sieg Ludwigs XIV. gefährdet sieht („Mars Christianissimus“ und „Raisons touchant la guerre“).

„Die unglückliche Retirade der kayserlichen Hauptarmee aus Ungarn“ (N. 27) ist die erste Schockreaktion auf den fast kampflosen schnellen Rückzug der Truppen aus Oberungarn und das zügige Vordringen der Türken in Richtung auf die Reichshauptstadt Wien. Leibniz, der sich damals im Harz befand und vermutlich zunächst nur gerüchtweise die schlimmen Nachrichten erhielt, stand zunächst fast ungläubig dem Zusammenbruch der Verteidigungslinie gegen die Türken gegenüber.

In den „Reflexions sur la presente guerre en Hongrie“ (N. 28) sucht er sich daher Rechenschaft zu geben über die politischen Fehler, die in den vergangenen Jahren den Ungarn gegenüber gemacht worden sind, die nun zu einer solchen Katastrophe geführt haben. Wie stets verteidigt Leibniz die Person des Kaisers, der in verschiedenen Flugschriften als Wachs in den Händen der Jesuiten hingestellt wird, gibt aber zu, daß die Minister in Wien verständnislos für die ungarischen Belange und Empfindungen sind, daß von den Beamten in Ungarn grobe Fehler bis zu unmenschlichen Grausamkeiten gegenüber den ungarischen Protestanten begangen wurden und daß dadurch die Ungarn den Türken geradezu in die Arme getrieben wurden noch dazu unter der ehrgeizigen Führung von Emmerich Tököly.

Die „Anmerkungen zum Curieusen Staats-Mercurius“ (N. 29) sind eine Besprechung einer ungarfreundlichen Flugschrift aus protestantischer Feder. Leibniz weist hier eine Reihe von Vorwürfen zurück und greift nur einzelne Punkte heraus, bei denen er Kritik ansetzen kann.

Eine Reihe von politischen Aufzeichnungen wurden ausgeschieden: 1. „Lettre contenant des remarques touchant la paix generale l’an 1678“ (LH XI 4 Bl. 84 – 85) ist ein wörtlicher Auszug aus der brandenburgischen Flugschrift Memorial betreffend das Interesse und die conduite Sr. Churf. Durchlaucht zu Brandenburg bey dem allgemeinen Friedenswerck, 10. Nov. Anno 1678. – 2. „Allianzen gegen Frankreich“ (LH XI 4 Bl. 178 – 179) ist ein Auszug aus A. Moetjens, Actes et memoires des negotiations à la paix de Nimwegue, 1, Amsterdam 1679 – 80, S. 455 – 457, 489 – 497, 516 – 522, 548 – 554, 562 – 572, 586 – 593. – 3. „Remarques militaires des memoires du Mareschal Du Plessis-Praslin“ (LH XXXVI

Bl. 81) ist ein Auszug aus den Memoiren des Marschalls, redig. de Guilbert de Choiseul (ohne eigene Stellungnahme von Leibniz), Paris 1676. – 4. Auszüge aus Reichstagsprotokollen und Gesandtschaftsberichten (LH XIII Bl. 15 – 18). – 5. Auszüge aus den politischen Berichten des hannoverschen Gesandten in Wien F. F. von Falkenhan von der Belagerung von Wien (LH XIII Bl. 5 – 8), gedr.: Klopp, Werke, 5, 1866, 188 – 193.

Die folgenden drei Abhandlungen, die von O. Klopp als echte Leibnizstücke abgedruckt werden: 6. „Mense Majo 1684“ (LH XII 5, 2 Bl. 5 – 6), gedr. Klopp, Werke, 5, 1866, 247f. ist ein wörtlicher Aktenauszug aus Hannover Niedersächs. Staatsarchiv Cal. Br. Arch. Des. 24 Brandenburg Nr 97. vol. I S. 118 – 119 v°. – 7. „Le 25 Aoust 1682“ (Hannover Niedersächs. Landesbibl. Ms XXXV 1793 Bl. 3) gedr.: Klopp, Werke, 5, 1866, 168 – 170, möchten wir dem Schriftduktus und der geringen Zahl von Korrekturen nach ebenfalls als Auszug ansprechen; allerdings ist es bisher nicht gelungen, die zugrunde liegenden Akten festzustellen. – 8. „Le jeu de l’Hombre des princes“ (Hannover Niedersächs. Landesbibl. Ms XI 684 und LH XI 4 Bl. 210 – 211), gedr.: Klopp, Werke, 5, 1866, 297 – 300. Vermutlich hatte Leibniz diese „piece assez plaisante“ (I, 4 N. 293, S. 330) zugesandt bekommen, machte davon mehrere Abschriften und sandte eine davon an den Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels (Brief vom 10. / 20. Mai 1684; I, 4 N. 293, S. 330f.), eine an Heinrich Zollikofer (Brief vom 23. Juni 1684; I, 4 N. 386, S. 471) und eine an Phil. Wilh. v. Hörnigk, der sich am 4. Juli 1684 dafür bedankt (I, 4 N. 388, S. 473). Die beiden Abschriften in Hannover stimmen miteinander überein, weichen aber von dem einzigen in der Königlichen Bibliothek im Haag entdeckten undatierten Druck (Knuttel, Catalogus van de Pamfletten Verzameling 2, 2, N 11943, s’Gravenhage 1892, S. 321) um ein geringes ab. In den Leibnizschen Abschriften fehlen als Mitspieler die Republik von Genua und der Kurfürst von Trier, dagegen fehlt im Druck die Erwähnung der Ambassadeurs d’Espagne (Klopp, a. a. O., S. 300). Es ist also anzunehmen, daß Leibniz eine andere Vorlage für seine Abschriften benutzt hat. Seit den 60er Jahren des 17. Jhs etwa war es eine literarische Mode, im Bild des damals an allen Höfen neuauftkommenden L’Hombre-Spiels politische Situationen darzustellen. Es gibt eine Fülle solcher Flugschriftencharakter tragenden literarischen L’Hombre- oder Labet-Spiele, die die verschiedenen europäischen Mächtegruppierungen in ihrem politischen Zusammenspiel oder Gegeneinander darstellen und bis in die zweite Hälfte des 18. Jhs. beliebt blieben.

Für die von Edmund Pfeleiderer Leibniz zugeschriebenen Flugschriften, von denen drei in den Zeitraum unseres Bandes fallen, hat bereits H. Bresslau Leibniz’ Autorschaft abgelehnt (Leibniz als Politiker in: Ztschr. f. preuß. Geschichte und Landeskunde, Bd 7, 1870).

Lotte Knabe